

genden, aber einzig der ontischen Gegebenheit des Leibes Christi entsprechenden – solidarischen ökumenischen Problembewußtsein; sodann methodische Lernprozesse, durch die die Ebenen des Pragmatismus, des Zeitgeistes und der Bibel aufeinander bezogen werden; die Überwindung der Institution des Krieges und die Freilegung einer neuen Wirklichkeitsdimension des biblischen Schöpfungsglaubens.

Insgesamt: ein scharfsichtiges, brüderliches Wort, wichtig um den konziliaren Prozeß als Weg zu erneuerter Frömmigkeit zu begreifen; zur rechten Zeit, um Zaudernde oder Skeptische zu motivieren und Angefochtene zu trösten.

Vo.

Die Friedensgebete von Assisi. Einleitung von Franz Kardinal König, Kommentar von Hans Waldenfels. Herder Verlag, Freiburg 1987. 96 Seiten. Paperback DM 9,80.

„Der, den du schlagen willst, ist wirklich niemand anders als du selbst“; „Du, Allsehender Herr in der Höhe, der sogar die Antilopenfährte auf dem Felsen hier unten auf der Erde sieht . . . Du bist der Grundstein des Friedens“ – so Mahnung und Anrufung der Jainas und der afrikanischen Stammesreligionen, zusammen mit den Friedensgebeten der Buddhisten, der Hindus, der Muslime, der Shintoisten, der Sikhs, der indischen Stammesreligionen, der Parsen, der Juden und der Christen, gebetet auf dem Vorplatz der Basilika San Francesco am 27. Oktober 1986 in Assisi.

Der Band enthält vollständig die Gebete des dritten Teils des Gebetstreffens, daneben die Ansprache des Papstes zu deren Abschluß. Hans Waldenfels stellt in einem Kommentar die Teilnehmer vor, beschreibt den Ablauf, meditiert über den Zusammenhang von

Religion und Frieden und wagt schließlich einen Ausblick. So aufschlußreich dieser Kommentar als Diarium, so prägnant er unter religionstypologischen Gesichtspunkten ist – der Verlag hätte gut daran getan, einen weiteren Autor mit einer ökumenischen Würdigung des Gebetstreffens zu betrauen, für die den Autoren sowohl des Kommentars wie der Einleitung offenkundig die nötigen Voraussetzungen fehlen. Anders läßt sich das kümmerliche Licht, das hier auf Friedensgebet, Friedenstheologie und Friedenseinsatz der weltweiten Ökumene wie der nichtkatholischen Kirchen fällt, kaum erklären. Wer sich bisher gesträubt hat, Assisi als bewußten Kontrapunkt zum konziliaren Prozeß zu verstehen, zu dem der ÖRK in Vancouver aufgerufen hat – nicht aus dem in Assisi Gebeteten und Vorgetragenen, wohl aber aus dieser Einführung und diesem Kommentar könnte er solchen Eindruck gewinnen. Sieht man von diesem blinden Fleck ab: eine sehr hilfreiche Dokumentation eines eminent ökumenischen Geschehens.

Vo.

Siegfried Großmann, Hoffnung gewinnen. (ABCteam Bd. 3291.) Oncken Verlag, Wuppertal–Kassel 1986. 283 Seiten. DM 16,95.

Zum „Glauben und Leben in der Jahrtausendkrise“ – so der Untertitel – will der Verfasser, Leiter der vorwiegend freikirchlichen „Ruferbewegung“ (Arbeitskreis für ganzheitliches Christsein) Mut machen. Dabei verbindet er eine sehr nüchterne Analyse der von Umwelterstörung und Hochrüstung geprägten Gegenwart mit der ebenso nüchternen, aber auch ermutigenden Darlegung von Wegen, die durch einen vom Glauben bestimmten alternativen Lebensstil die Krise als Chance zum Neubeginn erscheinen las-

sen. Das Buch ist vor allem auch deshalb so beachtenswert, weil hier eine „linksevangelikale“ Position vertreten wird, wie sie in Deutschland nur selten anzutreffen, uns aber von Autoren wie Ronald Sider und Jim Wallis aus den USA bekannt ist. Auch der ökumenische Aspekt kommt nicht zu kurz: Der Autor hat, ohne seine freikirchliche Herkunft zu verleugnen, stets auch volkscirchliche Strukturen und vor allem die Möglichkeiten gemeinsamen christlichen Lebens und Zeugnisses vor Augen. Theorie und Praxis, Spiritualität und Weltverantwortung, kenntnisreiche Situationsbeschreibung und biblische Fundierung verbinden sich hier. Ein Buch, das ein Beitrag zum „konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ sein kann und das sich nicht nur zum persönlichen Studium, sondern auch als Gesprächsgrundlage für interessierte Gemeindekreise eignet.

Wolfgang Müller

JÜDISCH-CHRISTLICHE VERSTÄNDIGUNG

Claude Lanzmann, Shoah. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir. Claassen Verlag, Düsseldorf 1986. 277 Seiten. Brosch. DM 24,80.

Johanna Kohn, Haschoah. Christlich-jüdische Verständigung nach Auschwitz. Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1986. 107 Seiten. Kst. DM 19,80.

Wie bewahrt man das, was in Treblinka, Auschwitz und Sobibor geschehen ist, vor dem Vergessen und Vergehen? Wie vermittelt man den später Geborenen eine solche Kenntnis jener Vergangenheit, daß die sich ihr nicht durch

bloßen Hinweis aufs Geburtsdatum entziehen können? Dabei muß man bedenken, daß die Schar der noch lebenden Zeitzeugen, altersbedingt, immer mehr abnimmt und die Generation der Nachkommen der Täter und der Opfer über ein zunehmend unterschiedlicher werdendes Bewußtsein verfügt.

Lanzmanns Film führt „den Holocaust aus der Perspektive der Opfer, aber auch aus der Perspektive der „Techniker“ vor (7). Zu Wort kommen die, die damals (und heute) in der Nähe der Todesfabriken gewohnt und gearbeitet haben. Es sprechen die, die die Todesmaschinerien überlebt haben, und die, die sie – als Wachpersonal, als „Schreibtischmann“ (183) oder sonstwie – am Laufen gehalten haben. – Nüchtern und karg sind die Texte. Adjektive kommen selten vor. Die Stimmen sind unterschiedlich: „Da ist die kalte, objektive Stimme von Franz Suchomel, SS-Unterscharführer von Treblinka; er ist es, der am genauesten und in allen Einzelheiten über die Vernichtung jedes Transports berichtet. Da sind die leicht verstörten Stimmen einzelner Polen: die des Lokomotivführers, den die Deutschen mit Wodka aufrecht erhielten, der die Schreie der verdurstenden Kinder jedoch nicht ertrug, die des Stationsvorstehers von Sobibor, dem die Stille zu schaffen machte, die sich plötzlich über das nahe Lager gesenkt hatte.

Doch die Stimmen der Bauern sind oft gleichgültig, manchmal sogar spöttisch. Und da sind die Stimmen der wenigen Juden, die überlebt haben. Zwei oder drei von ihnen haben zu einer scheinbaren Gelassenheit gefunden. Doch viele können kaum sprechen, ihre Stimmen klingen gebrochen, sie sind in Tränen aufgelöst“ (6f).

Die gebotenen Präzisierungen und die (zuweilen mühsam abgerungenen) De-